

Luise Kircher

Ich bin 1936 als eine von vier Schwestern geboren. Meine Eltern haben ein Lebensmittelgeschäft gehabt und da mussten wir natürlich immer fest mitarbeiten. Ich habe vier Klassen Volksschule gemacht, vier Klassen Gymnasium in Spittal und fünf Klassen Handelsakademie in Klagenfurt. In Spittal hat es keine gegeben. Ich habe dort die Matura gemacht und dann in der Kammer der Gewerblichen Wirtschaft gearbeitet. In dieser Zeit bin ich auch im Damenvierer beim „Albatros“ gerudert. Dann musste ich nachhause, in den Betrieb meiner Eltern. Mit 20 habe ich geheiratet und mit 21 unsere Monika geboren.

Im Krieg hat meine Mutter den Betrieb alleine mit Kriegsgefangenen geführt, weil der Vater eingerückt war; und wir wurden nach Seeboden evakuiert. Von dort sind wir mit den Rädern die Tante in Döbriach besuchen gefahren; da sind unterwegs die Flieger gekommen und wir mussten uns hinter einem Kieshaufen verstecken. Es war nicht einfach. Die heutige Jugend kann das wahrscheinlich gar nicht nachvollziehen. Es hat Lebensmittelkarten gegeben, es war jede Woche ein Aufruf: fünf Dekka Schweineschmalz, ein halbes Kilo Mehl. Den ersten Bombenangriff auf Spittal, den haben wir im Elternhaus miterlebt. Das war schlimm. Wir waren im Luftschutzkeller und das ganze Haus hat gebebt. In der Nähe war ein Wöchnerinnenheim, davon war dann die Hälfte zerstört. Die großen Scheiben des Geschäftes waren alle kaputt.

Nach der Matura wollte ich eigentlich studieren, Sprachen haben es mir angetan. Mein Vater hat aber „njet“ gesagt. Er hat gesagt, das sei nicht notwendig. Es war damals so, dass das Studium viel gekostet hat, und dann habe ich halt die Buchhaltung im Geschäft meiner Eltern gemacht. Als ich verheiratet war, habe ich im Betrieb meines Mannes gearbeitet. Dann habe ich innerhalb von sieben Jahren vier Kinder bekommen, zu meiner großen Freude. Aber im Haus war es nicht leicht, weil ich mit der Schwiegermutter 30 Jahre unter einem Dach gelebt habe, und das war sehr schwierig. Die Schwägerin mit Familie hat auch im Haus gelebt. Es war keine Wertschätzung da. Darunter habe ich lange gelitten. Ich habe dann auch sehr viele Krankheiten gehabt, ich war 24 Mal unter dem Messer. Aber ich war Gott sei Dank immer positiv. Meine große Sorge war nur immer: Wenn mir etwas passiert, wer schaut auf meine Kinder?

Der Werner, der ist Architekt geworden. Er ist eineinhalb Jahre jünger als Monika. Nach weiteren eineinhalb Jahren kam der Peter, der jetzt den Betrieb übernommen hat. Der hat nach der Matura das Gewerbe nachgelernt. Und der jüngste, der Christian, der jetzt in Wien der Chef der Bundestheater ist. Drei Buben. Danach haben wir eigentlich noch ein Kind aus dem Heim angenommen – Mario –, weil wir gesagt haben, es ist nicht selbstverständlich, vier gesunde Kinder zu haben. Mit dem haben wir dann viele Tiefen

durchtaucht. Aber jetzt ist er sehr dankbar und sehr lieb. Er zählt auch zur Familie. Ich bin sehr glücklich, dass die Kinder als liebevolle, nette, gescheite Menschen ihren Weg gegangen sind, und sie geben mir heute die Kraft, das Leben zu meistern. Ich bin sehr dankbar um jeden Einzelnen. Wir haben inzwischen neun Enkelkinder, da durfte ich ab und zu Hand anlegen und helfen.

Die Berge waren immer unser großes Hobby. Wir haben keine Reisen gemacht – das heißt, eine Reise haben wir gemacht: Als die Monika in Mexiko studiert hat, haben wir gesagt, es ist Silberhochzeit und jetzt fahren wir hin, sie besuchen. Aber die Berge waren unser Hobby. Wir sind viel gewandert, mit den Kindern schon, und als mein Mann in Pension gegangen ist, haben wir richtig angefangen bergzusteigen. Wir haben inzwischen 90 Dreitausender bewältigt. Sogar den Mont Blanc haben wir im Jahr 1984 erstiegen. Das war eine wunderbare Zeit und mir ist immer vorgekommen: Je höher ich hinaufkomme, desto mehr Binkerl und Sorgen werde ich los.

Sehr schlecht in Erinnerung ist mir der erste Skikurs. Meine Eltern waren völlig unsportlich und hatten auch kein Verständnis dafür, eine teure Ausrüstung zu kaufen. Und am Skikurs hat der Professor meine Ski als Paradebeispiel dafür genommen, wie man nicht Ski fahren sollte, und das hat mich schon getroffen. Aber ich habe inzwischen gut Ski fahren gelernt, bin sehr gerne Ski gefahren. Mit den Kindern auch. Touren haben wir sehr viele gemacht. Es war eine schöne Zeit.

Kultur war auch immer sehr wichtig in unserer Familie. Ich habe als junges Mädchen Klavierunterricht bekommen. Das war eigentlich der Wunsch der Eltern, aber ich habe relativ gut Klavier gespielt. Und dann habe ich meinen Mann kennengelernt. Ich habe nach Noten mir alles erarbeiten müssen und er ist ein Naturtalent. Er nimmt jedes Instrument in die Hand und spielt. Dann habe ich es aufgegeben, auch aus Zeitmangel. Ich habe zwar den Flügel, den Blüthner, von meinen Eltern bekommen, aber den habe ich der Monika weitergegeben, weil sie auch Klavier gelernt hat. Die Monika hat Klavier gelernt, der Werner Harmonika, der Peter Klavier und der Christian Cello. Ja, das haben sie eigentlich sehr gerne gemacht; vor allem Flötenquartett haben sie gerne gespielt.

Wir haben 16 Jahre im Porcia-Chor gesungen und einmal haben die Kinder gefragt: „Ihr geht schon wieder zur Probe?“ Dann habe ich gesagt: „Jetzt ist Zeit, dass wir aufhören.“ Es war eine schöne Zeit. Ja, es war auch schwierig, weil wir weder eine Waschmaschine noch eine Heizung noch Pampers gehabt haben. Das hat es alles nicht gegeben. Ich habe mit der Hand und der Rumpel gewaschen und ausgekocht. Das war schon viel Arbeit. Ohne Hilfen. Zuerst lebten wir sehr sparsam, weil wir wenig Geld hatten; als es uns ein bisschen besser gegangen ist, habe ich das Kochen zu meinem Hobby gemacht. Ich habe auch bei „Dante Alighieri“ mit großer Freude Italienischkurse besucht. Dann

haben wir sehr viele ausländische Kinder aufgenommen in der Familie – aus Neuseeland war ein Mädchen fast ein Jahr lang bei uns –, aus Italien, aus England; haben wir immer ausgetauscht, und das war sehr befruchtend für mich. Die Kinder durften immer Freunde mitbringen. Als mein Vater 1974 verstorben ist, habe ich ein bisschen was geerbt. Da haben wir uns eine Almhütte gebaut und das war dann unser Paradies. In den Ferien, im Urlaub und am Wochenende waren wir oben. Und zu Weihnachten sind die Freunde der Kinder unterm Christbaum gelegen. Die Hütte ist noch immer das Paradies, aber wir fahren ja nicht mehr Auto.

Damals haben nicht viele Matura machen dürfen. Ich bin meinen Eltern sehr dankbar. Der Vater hat die Matura gehabt und er hat gesagt: „Führerschein und Matura ist Grundbedingung.“ Den Führerschein habe ich auch gemacht, aber nicht Auto fahren können. Aber das war dann eigentlich Grundbedingung. Meine Kinder haben alle die Matura gemacht, aber als die Monika die Matura hatte, hat sie gesagt, sie würde gerne studieren. Das ist uns ein bisschen plötzlich gekommen, weil wir ja noch drei Buben danach gehabt haben und sehr knapp beisammen. Es waren zum Teil drei auswärts. Und Gott sei Dank haben wir uns dann geeinigt. Sie hat gesagt, sie wird auf schnellstem Wege studieren, und das hat sie gemacht. Als sie nach Mexiko gegangen ist, haben wir schon gebangt um sie, weil das war für uns Neuland. Wir haben ihr so viel mitgegeben, dass sie eventuell sofort wieder heimfliegen konnte. Aber wir haben sie gelassen, es war ihr großer Wunsch, und sie hat es gut gemacht. Aber sie war schon mit 14 in London, mit 16 drei Monate in Paris, dann in Moskau, weil sie Russisch studiert hat. Wir haben immer gebangt, aber wir haben sie ziehen lassen.

Meine Mutter war Modistin und hat dann im Lebensmittelgeschäft sehr viel selbst erzeugt, vielleicht habe ich das Kochen von ihr mitbekommen. Einen kleinen Laden hat sie gehabt, sie hat auch uns Kindern immer Hüte verpasst. Das haben wir nicht so toll gefunden. Sie hat selber Baretts aus Chenille gehäkelt und so eine Fasanenfeder hineingesteckt. Natürlich haben wir die Fasanenfeder bei der Haustüre gleich abmontiert. Meine Mutter ist dann ins Geschäft meines Vaters eingestiegen und hat es eigentlich auf Vordermann gebracht. Sie war eine sehr tüchtige und schöne Frau.

Wie der Soroptimistinnen-Club vor 35 Jahren gegründet worden ist, hat man mich gefragt, ob ich beitreten will. Ich habe mir erwartet, dass ich dort Impulse bekomme, und das war auch so. Ich habe sehr viele, sehr nette Freundinnen gefunden und habe viele Vorträge genießen dürfen. Ich war sehr dankbar dafür und bin heute noch Mitglied. Wir haben uns in ganz Österreich vernetzt; auch in Italien. Mein Mann ist beim Rotary-Club. So haben wir auch sehr viele Kontakte nach Italien gehabt. Weil ich Italienisch gesprochen habe, war das natürlich gegeben. Ja, es ist ein reiches Leben gewesen; das ist es noch immer.

Schön wäre, noch lange so zu leben. Selbstständig und selbstbestimmt. Das wäre meine Vision. Da helfen uns die Kinder sehr. Ich war auch immer sehr positiv, obwohl ich viele schwere Krankheiten hatte, und das hat mir geholfen. Aber da habe ich auch an den Kindern eine wirklich große Stütze gehabt. Das ist dreißig Jahre her. Wir fahren auch gerne zu Konzerten – solange wir das schaffen. Das ist eine Bereicherung. Zum Teil auch mit den Kindern, aber auch ohne Kinder mit dem Bus. Obwohl ich einmal aus dem Bus hinausgefallen bin: Mir ist der Absatz vom Schuh abgebrochen und mich hat es hinauskatapultiert.

Lesen ist meine große Leidenschaft. Seit der Star-Operation an beiden Augen geht es mir mit dem Sehen viel besser. Aktuell lese ich Christine Lavant. Auch „Lady Churchill“ habe ich gelesen und das hat mich sehr beeindruckt. Sie hatte einen Jugendfreund, der war eher einfach gestrickt; und einmal hat ihr Mann gesagt: „Na, bist du jetzt froh, dass du mich hast?“ Dann sagt sie: „Wenn ich den geheiratet hätte, wäre jetzt vielleicht er Premierminister.“ Und das hat mir eigentlich zu denken gegeben: Hinter den erfolgreichen Männern stehen immer starke Frauen.